

Film-Beschreibungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu verzeichnen. Von den Einnahmen wurden den Wohltätigkeitsgesellschaften 7,100,000 Fr. überwiesen.

Italien.

— **Kinematographensteuer in Italien.** Die italienischen Kinematographenbesitzer haben der italienischen Regierung den Vorschlag unterbreitet, pro Meter Film eine Steuer von 10 Cts. zu bezahlen. Die Steuer soll dazu verwendet werden, ein Zentralzensuramt für die Prüfung der Filme auf Moralität zu errichten. Bisher wurden die Filme von verschiedenen Stellen geprüft und es kam vor, daß der eine Präfekt den gleichen Film gestattet, den der andere untersagt hatte.

— **Zacconi im Kino.** Dieser italienische Schauspieler ist als Oswald in Ibsens „Gespenster“ in nervenerschütternder Erinnerung. Man hat ihm damals nachgerühmt, noch nie zuvor seien die Symptome der drohenden und schließlich zum Ausbruch gelangenden Nervenlähmung mit so frappanter klinischer Naturtreue veranschaulicht worden. Auf dem Film führt Zacconi die Leiden des Phthisikers vor, und die Todesqualen des Selbstmörders, der Strychnin genommen hat. Die Muskelverzerrungen und Krampfzustände des Vergifteten, die dem Publikum gezeigt werden, haben freilich mit Kunst so gut wie gar nichts mehr zu tun, und gerade die Kinoanhänger werden gerechtfertigte Bedenken hegen, ob die Popularisierung des Strychnintodes zu den Kulturaufgaben des Kino gezählt werden darf. Zacconi tritt im Rahmen eines jedenfalls sehr geschickt und effektiv zugeschnittenen Stückes auf, dessen Namen „Der Verschundene“ ist und dessen Autor Alessandro Camasio heißt. Die Handlung ist einfach genug. Zacconi spielt einen Arzt, der durch den Besitz eines franken Nessens Tuberkulose akquiriert. Das Tier ist Eigentum seiner Braut, deren Bruder gleichzeitig die Schwester des Arztes zum Traualtar führen soll. Als der Arzt nach mikroskopischer Untersuchung erkennt, daß er unrettbar verloren sei, will er zuerst der heißgeliebten Braut einen Abschiedsbrief schreiben. Aber davor schreckt er zurück. Er fürchtet für das Lebensglück der Schwester, denn er nimmt an, man würde ihm nicht glauben, daß er aus einer ferngejunden Familie stamme, daß er sich nur durch sein persönliches Unglück den Todeskeim geholt habe, und auch die Verlobung der Schwester, so fürchtet er, könnte in die Brüche gehen. Er zieht es vor, mit seinem treuen Diener spurlos zu verschwinden und gibt den Seinen erst Nachricht von seinem Verbleiben, als die Schwester geheiratet hat. Gleichzeitig aber nimmt er Gift, denn er hat mit dem Leben abgeschlossen, seine Krankheit hat rapide Fortschritte gemacht und er weiß sich rettungslos verloren. Da Schwester, Schwager und Braut zu ihm eilen, finden sie ihn in den letzten Todeszuckungen. Dem Programm dieses Kinodramas ist ein ärztliches Gutachten beige druckt, dessen Autor die Ansicht ausspricht, daß man versucht sei, „diesen Film als didaktischen für das Studium der Mediziner zu reklamieren“. Eine Auffassung, der man auch vom nicht-ärztlichen Standpunkt durchaus beizupflichten in der Lage ist.

Norwegen.

— **Das größte Kinotheater Europas** zu besitzen, darf sich nach der Zeitschrift „Gordland“ die Stadt Kopenhagen

rühmen. Es ist in dem Gebäude des alten Zentralbahnhofes untergebracht, der nach Einweihung des neuen Personalbahnhofes unbenutzt blieb. Die Bahnhofshalle, die zum Kinotheater eingerichtet worden ist, hat eine Länge von 70 Meter und eine Höhe von 15 Meter; der Theatersaal hat Sitzplätze für 3000 Zuschauer. Es werden allabendlich nur zwei Vorstellungen gegeben, von denen jede gegen zwei Stunden dauert. Das Kinotheater hat ein aus 30 Mann bestehendes Orchester. Das Kopenhagener Riesen-Kino, das den Namen „Palast-Theater“ führt, besitzt große elegante Promenadenräume, Wartehäler, einen Theesalon und bequem ausgestattete Restaurationsräume.



Film-Beschreibungen.



Der Doppelgänger.

(Filmvertrieb Josef Lang u. Co.)

Aus dem ereignisreichen Leben des Multimillionärs Lincoln dürfte die Geschichte seiner Ehe ein fesselndes Kapitel ausmachen. Wir erfahren sie gelegentlich eines Fünf-Uhr-Tees bei Lincoln. Eine solenne Gesellschaft ist bei ihm im Salon versammelt. Zufällig hat Lincoln seine Briefftasche verloren, die auf der Vorderseite ein in Silber gefaßtes 50-Pf.-Stück enthält. Einer der Freunde Lincolns liest gerade die diesbezügliche Annonce, die folgenden Wortlaut hat:

Hohe Belohnung!

Briefftasche mit in Silber eingelegtem 50-Pfennigstück ist in Verlust geraten. Wiederbringer erhält den Inhalt der Tasche (zirka 2000 Mark) als Finderlohn. Abzugeben Palais Lincoln.

Jederman wundert sich über die Freigebigkeit Lincolns und man fragt ihn, warum er die Briefftasche eigentlich wiederhaben wolle, da sie doch zweifellos nicht den Wert des Inhaltes besäße, auf den er offenbar gar keinen Anspruch macht. Zudem man Lincoln noch mit Fragen bestürmt, kommt ein Bote mit der verloren gegangenen Briefftasche. Es ist ein braver Junge, der freudestrahlend den Inhalt derselben in Empfang nimmt. Da die Umgebung immer mehr und mehr auf ihn einstürmt, entschließt er sich endlich, den Damen und Herren beim knisternden blutroten Kaminfeuer die Geschichte seiner Liebe und Ehe zu erzählen. Sie ist denkbar einfach und dennoch spannend und eigenartig und gibt den Schlüssel dafür, warum Lincoln die Briefftasche mit dem eingelegten 50-Pfennigstück so hoch einschätzte. Lincoln beginnt nun zu erzählen.

Es war wohl vor fünf Jahren, als er durch Zufall bei einem Photographen Marianne, sein nachmaliges Weib, zum erstenmale in seinem Leben sah. Er war von ihrer blendenden Schönheit überrascht und erfuhr auch später von dem Photographen die Adresse des jungen Mädchens. Er mußte den Photographen zu bestimmen, durch ihn später die bestellten Photographien abliefern zu lassen und im einfachen Heim der Frau Majorin Eichstädt empfing er dann

ipäter glückstrahlend jenes 50-Pfennigstück auf der Brief-tasche, die ihm heute so hoch und heilig war. Frau Majorin Eichstädt feierte an jenem denkwürdigen Tage gerade ihren Geburtstag. Man hatte den Boten bald vergessen, als plötzlich ein Boy mit einem Brief erschien, der von Vincolns Hand stammte und folgenden Wortlaut enthielt:

Verehrte Gnädige!

Vor zwei Stunden habe ich in einer Maskerade Ihr Heim betreten. Verzeihen Sie. Ich bin der bekannte Amerikaner Vincolin. Die Liebe zu Ihrer anmutigen Marianne hat mich erfaßt, seit ich Ihre Enkelin zum erstenmal sah, ohne daß sie es ahnte. Marianne soll mein Weib werden, falls sie mir ein wenig Neigung entgegenbringen kann. Und darum bitte ich, gestatten Sie mir, daß ich kommen darf, noch in dieser Stunde. Sagen Sie nicht nein. Vincolin.

Frau Majorin Eichstädt reichte ihrer Enkelin den Brief, die betroffen die Großmutter anblickte. Die alte Dame aber faltete die Hände, richtete ihren Blick nach oben, als wolle sie dem Himmel danken für das offenbar ihrem lieben Enkelkinde blühende Glück. Mit zitternden Händen schrieb sie auf eine Visitenkarte:

Helene Eichstädt, Majorinwitwe,

Bittet um die Ehre Ihres Besuches.

Nach diesen Zeilen werden wir es begreiflich finden, daß Vincolin nicht mehr lange auf sich warten ließ. Nach der üblichen Verlegenheitspause kommt man schließlich in regelrechten Redefluß und es bietet sich für die jungen Leute mehrfach Gelegenheit, einander etwas tiefer in die Augen zu schauen. Bald ist die alte Dame, die lächelnd abseits sinnend vor sich hinblickte, vergessen und nach einigen weiteren Besuchen wurde im engsten Bekanntenkreise die Verlobung Vincolns mit Fräulein Marianne begangen. Auf der Verlobungsfeier überreichte Vincolin seiner Braut einen kostbaren Ring. Auch Marianne hatte für den Geliebten ein seltenes Geschenk vorbereitet. Reichlich in Seidenpapier verpackt überreichte sie ihrem Bräutigam diesen eigenartigen aber für ihn höchst kostbaren Gegenstand; es ist jene Brief-tasche mit dem in Silber gefaßten 50-Pfennigstück, welches sie einst dem Photographenboten überreichte, ein Geschenk, das Vincolin noch heute als Heiligtum verehrt.

Wir verlassen nunmehr auf einige Augenblicke das Brautpaar und begeben uns an den nahen Hafen. Auf einer öffentlichen Anschlagstafel beobachten wir einen Steckbrief, auf dem der Verfolgte abgebildet ist. Wer zu den intimsten Freunden Vincolns zählt, wird sicher die überraschende Ähnlichkeit mit den Zügen dieses Mannes herausfinden. Es ist ein Herr in durchaus modern-eleganter Kleidung mit spitz zugeschnittenem, nach französischer Manier gehaltenem Vollbart. Aus dem Inhalt des Steckbriefes entnehmen wir, daß es sich um einen Mädchenhändler schlimmster Sorte handelt. Ein scharfer Beobachter findet bald in unmittelbarster Nähe den gesuchten Gericke unter den Gästen des Restaurants. Er hat über seine großstädtische Kleidung einen Gummimantel gezogen, den Kopf bedeckt ein Südwester mit Nackenschutz, sodaß man den Eindruck eines echten und rechten Seemannes gewinnt. Gericke, der sehr bald beobachtet, daß die Anbringung des Steckbriefes großes Aufsehen erregte, zog es vor, sich bei einem Friseur in der Nähe den Bart scheren zu lassen, um

so unkenntlicher zu werden. Dieser steckbrieflich verfolgte Gericke sollte später im Leben Vincolns, der sich inzwischen mit Marianne verheiratete, eine hervorragende Rolle spielen.

Von Vincolns Hochzeit hatten selbst die führenden Zeit-schriften und Zeitungen Notiz genommen und so brachte auch die „Woche“ eine Aufnahme des jungen Milliardärs. Zu einem vornehmen Hotel fällt es Gericke auf, daß man ihn vonseiten der Kellner mit ausgesuchter Höflichkeit behandelte, bis ihm dann schließlich einer derselben die „Woche“ bringt, in der er das Bild Vincolns vorfindet. Sofort er-teilt er die überraschende Ähnlichkeit in den Zügen des Multimilliardärs mit den seinigen und ist sich klar, daß ihn die Kellner für Vincolin halten. Jetzt ist sein Entschluß bald gefaßt und als er später beobachtet, wie Vincolin auf einem Spazierritte vom Pferde gegen einen Baum geschleudert wird und schwer verletzt vom Blase getragen werden muß, läßt er Vincolin und sein junges Frauchen nicht mehr aus den Augen. Vincolin ist derartig schwer verletzt, daß selbst die Gatin nicht zu ihm in die Klinik des berühmten Dr. Mians kommen darf, und eines Tages erhält sie die über-raschende Mitteilung, daß man Vincolin sofort auf seine Be-sitzung auf einer Insel im Comosee schaffte und daß er dort vorübergehend Besuche empfangen könne. Mariannes Entschluß bedurfte keiner Ueberlegung, schon der nächste Zug führte sie dem schönen Süden zu und dort ereignete sich nun für Marianne eine furchtbare Enttäuschung und Ueberrasschung, denn nicht Vincolin selbst ist es, den sie mit der Kopfbinde vorfindet, sondern offenbar sein Doppel-gänger, den sie sofort an der blauen Tätovierung am Hand-rücken erkennt.

Entsetzt malt sich auf ihrem Antlitz, sie weicht erschreckt vom Bett zurück und von einer furchtbaren Angst gepackt, stürzt sie zur Tür. Eine Mulattin tritt ihr entgegen, ver-sperrt fast den Weg. Nur mit Mühe und Not gelingt es Marianne, auf ein Turmzimmer zu flüchten, die Tür hinter sich verschließend. Gericke, denn er war der vermeintliche Kranke, versuchte mit allen erdenklichen Mittel Mariannes habhaft zu werden. Durch eine Flaschenpost, die Marianne dem zu Füßen des Turmes schäumenden Meere anver-traut, gelangte ein Fischer in den Besitz ihrer Nachricht über ihr Schicksal. Die Sieben daheim werden verständigt. Vincolin mit einem Detektiv eilt mit dem nächsten Zuge dem Comosee zu. In der Zwischenzeit wiederholen sich die Ver-suche Gerickes, sich der eingeschlossenen Marianne, die nur zeitweise durch die Mulattin mit Nahrungsmittel versorgt wird, zu nähern. Gericke, der von der Annäherung der De-tekive noch im letzten Augenblick Wind bekam, floh im Auto vor den Verfolgern. Doch eine Panne setzte seiner Flucht vorzeitig ein Ziel und bei dem kunstgerechten Entweichen in eine Steinbruchgrube wäre leicht einer der nachfolgen- den wagehalsigen Detektive ein Opfer seiner Pflicht gewor- den, da Gericke hinter sich das herabhängende Seil ver-brannte und der Detektiv nur mit Mühe dem Sturz in die Tiefe entkam. Es gelang, den Flüchtling später doch noch zu überwältigen und seinem Schicksal zu übergeben.

Marianne aber fand man im Turmverließ in furcht-barster Situation vor. Fieberschauer durchschüttelten ihren Körper und in Visionen sah sie immer wieder den Doppel-gänger vor sich, der ihr junges Glück zerstörte. Selbst den

Gatten erkannte sie bald nicht mehr, bis sie dann endlich mit einem Aufschrei durch einen Herzschlag ihr junges, blühendes Leben beendete.

Weinend stand Lincoln am Sterbelager seiner Geliebten, die furchtbarste Stunde für ihn und für die alte Majorin.

Lincoln hält mit seiner Erzählung inne, noch immer knistert und knastert das funkensprühende Kaminfeuer. Atemlose Stille beherrscht die Gesellschaft im Raume, bis

dann endlich Lincoln diese furchtbare Ruhe mit den Worten unterbricht: „Und nun, meine Damen und Herren, wissen Sie, warum ich die Brieftasche mit dem eingelegten 50-Pfennigstück so hoch einwarf.“



Pianist,

7/45

erstklassiger Bilderbegleiter, in Dramen, Hum. und allen Films perfekt. Auch Klavier und Harmonium zusammen. Ueber zehn Jahre schon im Fach, guter Noten-, sowie Phantasienspieler mit großem Notenrepertoire, sucht für sofort oder später gute feste Stellung, da verheiratet. Offerten mit Gehaltsangabe unter J. S. 83 an die Expedition des Bl.

Um Ihre Fabrikate in England einzuführen

wenden Sie sich am besten an

The Union Film Publishing Co. Ltd.
167-169. Wardour Street, London W.

welche die grössten Erfolge erzielt.

(10)

Schreiben Sie sofort an diese Adresse!

Erstklassiger Operateur,

47

gel. Elektriker, schon fünfeinhalb Jahr im Fach, Garantie für tadellose Vorführung, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse und Referenzen von erstklassigen Theatern, Stellung in der französischen Schweiz.

Zuschrift erbitte an

H. Borner, Kinema-Operateur, Olten.

Elektr. Pianos.

Spezialmodelle für Kinos.

Occasions. Kataloge gratis und franko.

A. Emeh,

19, Avenue du Kursaal, 19

Montreux.

x

Sehr gut frequentiertes

Kino-Theater

7/46

in bedeutender Stadt des Kantons Bern ist zu verkaufen. Konkurrenzlos mit seiner Einrichtung.

Anfragen befördert unter Chiffre 198 die Expedition des „Kinema“.

Eintritts-Billets

für

Kinos, Konzerte, Theater

beziehen Sie am vorteilhaftesten und billigsten

durch die

(19) Bilettdruckerei A. Galliker, Basel.

Occasion!

Durch Zufall ist ein nur wenig gebrauchtes

elektr. Piano-Harmonium

„DUPLIX“

zu bedeutend ermässigtem Preis zu verkaufen.

Idealinstrument für Kinos!

F. Pappé-Ennemoser

Kramgasse 54, Bern.

(11)

Neuheit.

Neuheit.

Erwe

ist die vollkommenste, nahtlose

Aluminium-

PROJEKTIONSWAND

schafft plastische Bilder. Bedeutende Stromersparnis.

Preis pro qm. Fr. 10. — — —

Zu beziehen durch:

Ernst Wernli, Rennweg 35, Zürich.

Billige und erfolgreiche

Stellen-Gesuche

im „Kinema“

Fr. 3.-

Einheits-Preis
bis 20 Petitzeilen Raum
Grösse wie dieses Inserat.

Fr. 3.-